

Die Ursprünge des 1. Mai liegen in den USA. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts kamen mit der Einwandererwelle aus Europa viele in ihrer Heimat verfolgte Sozialisten und Anarchisten in die **Schwarze USA**. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Neuorganisation der nordamerikanischen Arbeiterbewegung. Einer der bekanntesten war der ehemalige SPD-Abgeordnete Johann Most, der sich mittlerweile dem Anarchismus zugewandt hatte. Die Anarchisten wollten damals wie heute eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen aufbauen. Vor allem in Chicago, einem der grossen Industriezentren, wurden sie zur treibenden Kraft der Arbeiterbewegung. Viele Gewerkschaften und Zeitungen wurden von ihnen ins Leben gerufen.

Bereits in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden von Anarchisten und anderen Sozialisten die Forderung nach einem 8-Stunden-Tag in den USA erhoben. In einigen Bundesstaaten war der 8-Stunden-Tag sogar Gesetz, wurde in der Praxis jedoch nie realisiert. 1884 wurde die Forderung auf dem Allunionstag der Gewerkschaften erneut gestellt und eine landesweite Kampagne beschlossen. Durch eine grossangelegte Streikoffensive und einen landesweiten Generalstreik am 1. Mai 1886 sollte die Forderung nach dem 8-Stunden-Tag endgültig durchgesetzt werden. Die Anarchisten wurden, wie ein Chronist der Arbeiterbewegung schrieb, zum Motor und der revolutionären Spitze der gesamten Bewegung.

Am 1. Mai 1886 wurde der Generalstreikaufruf von 350.000 Arbeitern befolgt, davon 40.000 aus Chicago. Die Unternehmer setzten Streikbrecher, Polizei und privat angeheuerte Söldnertruppen gegen die Streikenden ein. Am 3. Mai fand in der Nähe der Landmaschinenfabrik McCormick eine Massenveranstaltung der Holzarbeitergewerkschaft statt. Die Polizei überfiel die Versammlung und erschoss 4 Arbeiter. Einen Tag später versammelten sich aus Protest darüber tausende auf dem Chicagoer Haymarket. Als die friedliche Versammlung sich aufzulösen begann, wurde sie von einer Polizeieinheit angegriffen. Augenblicke später detonierte eine Bombe, die von einem Unbekannten geworfen wurde. Bis heute ist nicht geklärt, ob es sich um einen Provokateur handelte. Die Polizei eröffnete sofort das Feuer auf die fliehenden Männer, Frauen und Kinder. Der ganze Platz war von Leichen übersät. Auch sieben Polizisten wurden durch eigene Kugeln getötet.

Nun hatten Staat und Unternehmer endlich einen Vorwand um gegen die Arbeiterbewegung vorzugehen. Hunderte von Arbeiterführern, egal ob sie Anarchisten, Sozialisten oder Kommunisten waren, wurden verhaftet. Den prominentesten Anarchisten wurde wegen der Haymarket Vorfälle der Prozess gemacht. Obwohl bewiesen war, dass keiner der Angeklagten die Tat hätte begehen können, wurde gegen sie ein Schauprozess eröffnet. Da es keine Beweise für die Mordanklage gab, hiess es danach, sie seien an einer Verschwörung beteiligt gewesen und hätten Artikel verfasst, in denen zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse aufgerufen worden sei. Damit seien sie verantwortlich für die Tat, da sie die Täter inspiriert hätten. Am 20. August 1886 wurden die Todesurteile gegen die Angeklagten verkündet. Die Schlussreden der zu Unrecht Verurteilten wurden als „Anklagen der Angeklagten“ weltberühmt. Sie waren ein Manifest gegen die Ausbeutung und für eine freie, menschliche Gesellschaft ohne soziale Ungerechtigkeit.

Parsons, Engel, Fischer und Spiess wurden am 11. November 1887 gehängt. Louis Lingg beging einen Tag vor seiner Hinrichtung Selbstmord. Die anderen Angeklagten wurden zu Haftstrafen verurteilt und nach 7 Jahren vom neuen Gouverneur, ebenso wie die Hingerichteten, für unschuldig und zu Opfern eines Justizmordes erklärt.

Also nochmal kurz zusammengefasst: Die Ursprünge des 1. Mai liegen in der Bewegung für den 8-Stunden-Tag und im Kampf der amerikanischen Arbeiter für ihre sozialen Rechte.

Schwarze Katze, Postfach 41 20, 58664 Hemer, www.free.de/schwarze-katze/

Wer diesen Text – unverändert – auf seine Homepage setzen möchte – gerne! Legt nur einen Link von der Seite, wo dieser Text erscheint und von eurer Linkseite auf www.free.de/schwarze-katze/ und informiert uns darüber

Zur Geschichte des 1. Mai
Quelle: Interhelpo # 7

Die Geschichte des 1. Mais als ArbeiterInnenkampftag geht seit Beginn der ArbeiterInnenbewegung mit deren Entwicklung einher. Schon in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es zu Diskussionen darum, an einem Tag kollektiv die Arbeit niederzulegen.

1884 forderten die „Föderierten Gewerkschaften und Arbeitervereine der USA und Kanadas“, daß ab dem 1. Mai 1886 der legale Arbeitstag nicht mehr als 8 Stunden zu betragen hätte. Als dieser Tag dann kam, traten in den USA 340.000 ArbeiterInnen in den Streik, allein in Chicago waren es 40.000. Wenige Tage später fand hier das bekannt gewordene Massaker vom Haymarket statt, bei dem durch einen von Provokateuren angezettelten Bombenanschlag ein Polizist um das Leben kam und in einer folgenden Schießerei 6 Polizisten und 7 oder 8 ArbeiterInnen. 30 – 40 Verletzte soll es gegeben haben.

In einem anschließenden Schauprozess wurden sieben Anarchisten zum Tode verurteilt, in der klassischen Manier, wie es z.B. auch bei den mittlerweile rehabilitierten Sacco und Vanzetti geschah oder aktuell in den Fällen Mumia Abu Jamals oder Leonard Peltiers. Am 14. Juli 1889 wurde auf Vorschlag der amerikanischen Delegation in Erinnerung an die Märtyrer von Chicago auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris der 1. Mai zum internationalen ArbeiterInnentag erklärt.

Das Ziel, der Achtstundentag, sollte – so die Sozialdemokraten – jedoch nicht durch einen Generalstreik, sondern durch Verhandlungen erreicht werden. Gerade die deutsche Sozialdemokratie lehnte einen Generalstreik vehement ab. Die Resolution der SPD zum 1. Mai wurde jedoch mißverständlicherweise als Aufruf zum Streik aufgefaßt. Daß die SPD-Funktionäre diesem entgegentraten, wurde ihnen von Basis und von den Gewerkschaften allenthalben übel genommen. Während nun am 1. Mai die lokalistischen Gewerkschaften (später: FVDG) und die sozialdemokratische Opposition der „Jungen“ für den Generalstreik am 1. Mai eintraten, sammelte die SPD relativ erfolglos Unterschriften.

Die Drückebergerei der Sozialdemokraten ging noch weiter: Als 1891 von der 2. Internationale beschlossen wurde, am 1. Mai die Arbeit niederzulegen, verlegte die SPD den Aktionstag in Deutschland auf den 1. Sonntag im Monat. Mit immer wieder neuen Ausreden versuchte die SPD im Folgenden, Arbeitsniederlegungen am 1. Mai zu verhindern: Die ökonomische Lage spräche dagegen, oder die „gegenwärtige Arbeitslage“ usw. Dennoch fanden jedes Jahr Streiks statt. Die Streikenden hätten allerdings der finanziellen und organisatorischen Unterstützung der Gewerkschaften bedurft, was dieser ein Dorn im Auge war. Daher lehnten auch diese 1914 offiziell den Generalstreik ab, abgesehen von den lokalistischen und syndikalistischen Organisationen. Als die Nationalsozialisten nach 1933 die ArbeiterInnenbewegung weitestgehend zerschlugen, machten sie aus dem vormaligen

internationalen ArbeiterInnenkampftag den nationalen „Tag der Arbeit“. Als solcher steht er auch heute noch in jedem Kalender und Neofaschisten beziehen sich auf diese rein deutsche autoritäre „Tradition“.

SPD und reformistische Gewerkschaften haben nie ihren Teil dazu getan, aus dem 1. Mai, der ein Kampftag der arbeitenden Basis war, einen wirklichen ArbeiterInnenkampftag zu machen, und das sich der DGB heute diesen Tag auf die Fahnen schreibt, ist der blanke Hohn. Es ist allerdings auch konsequent, wenn wir uns die Schwäche des jetzigen 1. Mai anschauen: Ein offizieller Feiertag, der vom DGB für müde Kundgebungen genutzt wird und an dem Familien spazieren gehen und Jugendliche sich besaufen.

Konsequent war es, daß historisch an einem nicht offiziellen Feiertag die Arbeit niedergelegt wurde, oder in Zeiten ohne oder mit wenig Urlaub eine arbeitsfreie Woche oder gar ein Monat gefordert wurde.

Dies ist ein Punkt, an dem wir einhaken können. Ebenso müssen wir als gewerkschaftlich orientierte AnarchistInnen den 1. Mai wieder zu dem machen, was er einmal war: Dem internationalen Kampftag der ArbeiterInnenbewegung.

Um dem 1. Mai seine Aussagekraft zurückzugeben, ist es auch nötig, sich nicht auf den Kampf der ArbeiterInnen und damit auf den ökonomischen Kampf zu beschränken: Wie es in Münster der Fall ist, muß es ein Tag der internationalen Solidarität sein, ein Tag nicht nur gegen den Kapitalismus, sondern auch gegen den alltäglichen Rassismus, den wieder aufkeimenden Militarismus, gegen das Patriarchat und für die internationale Solidarität

Nie wieder Arbeit!

Eine ArbeiterInnenbewegung muss gegen die Arbeit sein

Quelle: Interhelpo # 7

In den heutigen Industrieländern ist die Arbeit mittlerweile zu einem zentralen Wert gewachsen. Statt wie in vorkapitalistischen Gesellschaften – in denen Arbeit noch als ein notwendiges Übel gesehen wurde – definieren sich die Menschen heute über ihren Beruf.

So ist die weit bekannte Frage „Was willst du einmal werden?“ nicht nur eine Frage nach der künftigen Tätigkeit eines Menschen, sondern impliziert immer auch, welche Position jemand in der Gesellschaft einnehmen wird, zu welcher Klasse jemand gehört. Es gibt also eine allgemein akzeptierte „Rangordnung“ der geleisteten Berufe und damit auch eine Einteilung der Menschen, die diese Berufe ausüben, in verschiedene „Schichten“ – oder genauer – in Klassen. Damit einher geht eine ungerechte Verteilung des vorhandenen gesellschaftlichen Reichtums, politischen Rechten und der Verteilung zu leistender Arbeit.

Menschen, die aus der Arbeitswelt herausfallen – weil sie zu alt, den „falschen“ Bildungsstand, den „falschen“ Pass oder einfach nur keine Lust auf fremdbestimmte Arbeit haben, werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt. Doch anstatt sich gegen ein solches ausbeuterisches Arbeitsverhältnis gemeinsam zu solidarisieren und auch wieder ein Recht auf Faulheit zu fordern, ist der Kampf der ArbeiterInnenbewegung immer ein Kampf für Arbeit gewesen – zumindest im autoritären, sozialdemokratischen Flügel. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der DGB z.B. in einem „Bündnis für Arbeit“ wiederfindet, und auch der 1. Mai wird im allgemeinen noch „Tag der Arbeit“ anstatt „Tag der ArbeiterInnen“ genannt.

Die Befreiung der Menschheit von der Arbeit ist seit der Industrialisierung immer mehr verdrängt worden, mittlerweile sogar zum Gegenteil verkehrt. Ein Beispiel dafür ist es, dass es für die meisten Menschen nebensächlich ist, welche Arbeit sie ausüben, für viele zählt nur: Hauptsache Arbeit. Durch die fortschreitende Technologisierung der Arbeitsabläufe gibt es nur noch wenig Beschäftigung für immer mehr Arbeitssuchende, dafür aber immer höher werdende Anforderungen an die, die noch Arbeit haben. Maschinen werden nicht erfunden, um uns die Arbeit zu erleichtern, sondern dienen der Leistungssteigerung derer die sie bedienen, ohne auf deren tatsächliche Bedürfnisse einzugehen.

Und zudem arbeiten Maschinen zuverlässiger, länger und auch noch ohne Lohn für den Unternehmer/ die Unternehmerin. Deshalb ersetzen in allen großen und kleinen Betrieben mittlerweile Maschinen die Arbeitskraft vieler Menschen, die dann häufig zu hohen Zahlen auf die Strasse gesetzt werden. Aus Angst, selbst von so einer „Rationalisierungsmaßnahme“ betroffen zu sein, oder zu wissen, dass mensch jederzeit ausgetauscht werden kann, leisten nur wenige Widerstand gegen die Arbeitsverhältnisse oder solidarisieren sich mit den immer mehr werdenden arbeitslosen Mitmenschen.

Es gibt vielmehr einen Konkurrenzkampf um die wenigen verbliebenen Arbeitsplätze, bei dem jene, die schon aus der Arbeitswelt herausgefallen sind, als „SozialschmarotzerInnen“ bezeichnet und am untersten gesellschaftlichen Rand gehalten werden. Die Gewinner bei diesem Kampf um Arbeit sind die Arbeitgeber, für die es ein Leichtes ist, die Löhne niedrig zu halten, da die Nachfrage auch nach unangenehmen Beschäftigungen groß bleibt; der gesellschaftliche Druck ist für viele einfach zu hoch, um sich gegen solche ausbeuterischen Bedingungen zu wehren. Der Wert der Arbeit in solchen Gesellschaften hat sich mittlerweile zu einem Dogma mit faschistoiden Auswirkungen gegen Arbeitslose entwickelt.

Eine wichtige Ursache, die diese drastische soziale Situation begünstigt hat, liegt sicherlich in der bodenlosen Konsumhaltung der in den Industriegesellschaften lebenden Menschen. Um diesen – luxuriösen – Massenkonsum aufrecht zu erhalten und den Profit der Reichen weiter zu steigern, ist ein hoher Grad an Selbstversklavung der ArbeiterInnen von Nöten, wogegen massiv angegangen werden muss. Denn klar ist, dass diese kapitalistische Wirtschaftsordnung jeden Tag unser ökologisches und soziales Klima mehr zerstört.

Organisiert euch selbst, leistet Widerstand und sorgt dafür, dass dieser Horror ein Ende nimmt!

Literaturhinweise:

- Gruppe Krisis: Manifest gegen die Arbeit. Eigenverlag, Köln 1999.
- Lafargue, Paul: Das Recht auf Faulheit. Widerlegung des „Rechts auf Arbeit“ von 1848. Edition Sonne und Faulheit, o.O.1980.
- Materialien zu Paul Lafargues „Recht auf Faulheit“. O.v., o.O., o.J. (evtl. Marburg 1973).
- Unruh, Ludwig: Hauptsache Arbeit? Zum Verhältnis von Arbeit und menschlicher Emanzipation. Syndikat A, Moers 2001.

Adolph Fischer – Ein militanter Anarchosyndikalist

Autor: H., Lokalföderation der FAU Bremen

Quelle: direkte aktion # 138

Der gebürtige Bremer Adolph Fischer war in der anarchistischen amerikanischen ArbeiterInnenbewegung aktiv und gehörte schließlich zu den 8 Hingerichteten im Chicagoer „Haymarket-Prozess“ von 1886

frühe Jugend in Bremen

Adolph Fischer ist in Bremen geboren, und dort 8 Jahre zur Schule gegangen („Ich bin wie jedes normale Kind aufgewachsen“). So aufzuwachsen hieß, schon als Kind Staats- und Kaisertreu und antisozialistisch erzogen zu werden. Er entdeckte jedoch den Widerspruch zu seiner eigenen proletarischen Herkunft und gewann durch seinen Vater Sympathien für den Sozialismus. Zusammen mit ihm besuchte er regelmäßig sozialistische Versammlungen. Die Staatsschule bezeichnet er nur als eine „Einführung in die praktische Schule des Lebens“. Eine große Anzahl von Arbeitern würden ihre Erfahrungen in der harten Schule ihres Lebens sammeln und beginnen, die Krankheitssymptome der Gesellschaft richtig zu deuten. Dazu gehören Kapitalisten und Profitgeier, die geistige Betäubung der Arbeiter.

Engagierter Anarchosyndikalist in Amerika

1873 ist er im Alter von 15 Jahren wie Tausende andere SozialistInnen nach Amerika ausgewandert. Dort begann er kurz nach seiner Ankunft schon eine Ausbildung als Schriftsetzerlehrling in der Druckerei seines Bruders. Nach dessen Abschluss zog er von Ort zu Ort und trat in St. Louis schließlich 1879 in die „Deutsche Druckergewerkschaft“ ein (Die amerikanische ArbeiterInnenbewegung bestand zu einem sehr großen Teil aus exilierten Deutschen). Dort heiratete er auch zwei Jahre später und wurde bis zu seinem Tod Vater von drei Kindern. 1883 zog er dann mit seiner Familie nach Chicago, ein Zentrum der damaligen anarchistischen ArbeiterInnenbewegung und fand eine Anstellung bei der „Chicagoer - Arbeiter-Zeitung“ als Schriftsetzer. Er hielt es für seine Pflicht, die Lehre des Sozialismus wo und wann immer es ihm möglich war, zu verbreiten. Die „Chicagoer Arbeiter Zeitung“ hatte eine Auflage von 6000 Exemplaren und war das wichtigste aktuelle Informationsmedium für die Bewegung. Adolph Fischer war Mitglied im 1875 in Chicago gegründeten „Lehr- und Wehrverein“. Dieser schulte seine Mitglieder sowohl politisch, als auch militärisch, was für den Arbeitskampf unabdinglich war, da sich bei Streiks und Demonstrationen immer wieder vor Polizei und Militär geschützt werden musste. Er gehörte zu den „Unversöhnlichen“, dem militantesten Flügel der anarchistischen ArbeiterInnenbewegung.

Haymarket: Tote Arbeiter

Ein unmittelbares Ziel der ArbeiterInnenbewegung war Er kämpfung des Acht-Stunden-Tages. Dafür und gegen die sich verschärfenden Klassengegensätze demonstrierten ab dem 1. Mai 1886 in Chicago Tausende von ArbeiterInnen und mehr als 40000 traten in den Streik. Zwei Tage später erschossen Polizisten 2 Arbeiter. Darauf reagierte der Herausgeber der „Chicagoer Arbeiter Zeitung“,

August Spies, mit einem Flugblatt mit dem Untertitel: „Arbeiter, bewaffnet Euch und erscheint massenhaft !“, das in hoher Auflage verteilt wurde.

Adolph Fischer gehörte zu der Gruppe von AnarchosyndikalistInnen, die zum selben Thema eine Protestversammlung auf dem „Haymarket“ erörtern. Der gebürtige Bremer erhielt schließlich das Mandat zur Vorbereitung dieser Massenversammlung. Unter der Bedingung, daß der Aufruf zu Bewaffnung aus dem Flugblatttext wieder gestrichen wird, sagte August Spies als Redner zu. Trotzdem gelangten einige hundert militante Flugblätter an die Öffentlichkeit. Die Versammlung besuchten dann etwa 3000 ArbeiterInnen. Da sich die Redebeiträge der 3 Sprecher in die Länge und Gewitterwolken heranzogen, verblieben nur noch etwa 300 Menschen als eine Bombe in den Reihen der Polizisten explodierte. Dies nahmen sie zu Anlass in die Menge der ArbeiterInnen zu schießen und weitere 8 Arbeiter zu ermorden. Die Urheber der Bombenexplosion konnten nie ermittelt werden. Dieser Abschnitt ging als „Haymarket-Tragödie“ in die Geschichte ein.

Nun setzte der Staat alles dran, die anarchistische ArbeiterInnenbewegung zu zerschlagen: Wohnungsdurchsuchungen, Hunderte von Verhaftungen, brutale Verhöre mit Erpressung von Geständnissen und Bestechung von Zeugen für die Anklage, dazu eine intensive Pressehetze gegen die ArbeiterInnen. Nichtanarchistische Gewerkschaften und Verbände

distanzierten sich von den angegriffenen AnarchistInnen, um ihre Macht und ihre Pfründe zu erhalten, wie wir das von Sozialdemokraten und Kommunisten nur zu gut kennen.

Adolph Fischer erfuhr erst am nächsten Tag aus der Zeitung von den Vorfällen auf der Versammlung, da er früher gegangen war. Er wurde dann wenig später um 10.30 Uhr mit anderen Kollegen im Büro der „Chicagoer Arbeiter Zeitung“ verhaftet.

Schauprozess und Morde

Es begann einer der bedeutendsten Prozesse gegen die ArbeiterInnenbewegung.

Angeklagt waren neben Adolph Fischer und August Spie noch weitere 6 Arbeiter, die zum Teil Alibis hatten. Der zunächst entflohen Albert Parsons kehrte schließlich zurück, da es ein Anwalt als wichtig erachtete, daß der einzig gebürtige Amerikaner beim Prozess zugegen sei. Er setzte sich zu seinen GenossInnen auf die Anklagebank. In einem Schauprozess wurden sieben von ihnen zum Tode verurteilt, darunter Adolph Fischer.

Der Prozessverlauf sorgte nochmals für eine breite Solidaritätskampagne, der sich sogar ein Grossteil der eher liberalen Öffentlichkeit anschloss. Die Verurteilten ließen Kassiber aus den Gefängnissen rausschmuggeln, in denen Beiträge für die Arbeiterzeitungen und Autobiografien enthalten waren. Ein Berufungsverfahren wurde jedoch abgelehnt und der Hinrichtungstermin auf den 11. November gesetzt. Keiner der Verurteilten distanzierte sich von seiner Überzeugung. Zwei von ihnen reichten Gnadengesuche ein. August Spieß zog sein Gesuch wieder zurück. Adolph Fischer und die anderen hatten sich für den Tod, für die sozial Entrechteten entschieden:

„Wie das Gericht und die Staatsanwaltschaft öffentlich erklärt haben, wurde das Todesurteil verhängt, um die anarchistische und sozialistische Bewegung zu zerschlagen.

Ich freue mich, da diese barbarische Maßnahme das genaue Gegenteil bewirkt hat. Tausende von Arbeitern sind durch unsere Verurteilung erst dazu gekommen, sich mit dem Anarchismus eingehender zu beschäftigen. Wenn wir hingerichtet werden, können wir das Schafott mit dem befriedigenden Gefühl besteigen, daß wir durch unseren Tod die Sache, die uns allen so am Herzen gelegen hat, weiter vorangetrieben haben, als es uns möglich gewesen wäre, wenn wir so alt wie Methusalem geworden wären.“ (Adolph Fischer).

Den Gnadengesuchen wurde stattgegeben und die Todesstrafe in lebenslange Haft umgewandelt, die anderen wurden pünktlich erhängt. unter ihnen Adolph Fischer (Bremen), Albert R. Parsons (Montgomery), August Spieß (Landeck), Georg Engel (Kassel). Dieser 11. November wurde in Amerika zu einem Gedenktag der ArbeiterInnenbewegung. Die Ereignisse wurden weltweit bekannt und zogen viel Solidarität von allen Kontinenten nach sich.

Adolph Fischer schrieb

Für welchen Kampf und gegen welche Mißstände Adolph Fischer einstand, legte er in einem Schreiben aus der Haft heraus dar, von dem hier ein Auszug dokumentiert werden soll:

„...Die Arbeiter werden von frühester Kindheit an auf ihr späteres Schicksal vorbereitet, genauso wie Tanzbären von ihren Meistern dressiert werden. In Schulen und Kirchen lernen sie, es sei Gottes Wille, daß es Reiche und Arme gäbe. Die Werke des Allmächtigen sind weise und unergründlich. Er weiß ganz genau, was er tut, wenn er einige seiner Kinder mit Reichtum und Besitz überhäuft, während andere nicht genug zum Leben haben. Nun mögen einige engstirnige Leute behaupten, Gott handle hiermit sehr voreingenommen. Aber sie irren sich. Auf diejenigen, die auf dieser elenden Erde augenscheinlich vernachlässigt werden, wartet im Himmel höchste Anerkennung, so daß alles wieder ins rechte Lot kommt. Gott liebt die Demütigen und Bescheidenen, die Geduldigen und Gehorsamen, wird den Arbeitern eingeredet. Bete und arbeite, denn Gott selbst hat die sündige Menschheit dazu verdammt, ihr tägliches Brot im schweiß ihres Angesichts zu

essen.

Diese und ähnliche Ratschläge verfehlen ihre Wirkung auf das aufnahmebereite Bewusstsein des Kindes nicht, und so bleiben sie, wenn sie erwachsen sind, gehorsame, anspruchslose und unwissende Sklaven, ohne sich dessen bewusst zu sein. Man hat sie zur Unwissenheit erzogen, und sie vermuten nirgends ein Unrecht, sondern glauben, daß der Gesellschaftszustand, in dem sie leben, die natürliche Ordnung der Dinge sei. Kein Wunder also, da die herrschende Klasse diese Leute als „rechtschaffende, ehrliche und gesetzestreue“ Arbeiter bezeichnet. Sie haben nun Grund genug, über sie zu herrschen, denn sie sind wirklich so gehorsam, wie eine Schar Gänse und so sanft wie Lämmer.

Aber wenn diese blinden, ewig träumenden Sklaven nur einmal hinter die Kulissen blicken, würden sie entdecken, da sie auf eine infame Weise betrogen werden. Sie würden herausfinden, da diejenigen, die ihnen „bete und arbeite!“ in die Ohren schreien, sich zwar zum Beten herablassen, aber nicht arbeiten; und da diejenigen, die ich müde werden, die Arbeiter daran zu erinnern, da sie ihr tägliches Brot im Schweiß ihres Angesichtes verzehren sollten, diesen Anspruch nicht auf sich selber beziehen. Sicher, diese Heuchler geraten an und zu ins Schwitzen, aber nicht weil sie arbeiten, sondern weil sie ausschweifende Orgien feiern. Das stärkste Bollwerk des kapitalistischen Systems ist die Unwissenheit seiner Opfer. Der Durchschnittsarbeiter schüttelt wie der ungläubige Thomas den Kopf, wenn man ihm zu erklären versucht, daß er unter ökonomischen Zwängen lebt. Als ich an der Seite meiner Kollegen arbeitete und versuchte, sie von meinen Ideen zu überzeugen, pflegte ich ihnen eine Geschichte über Füchse zu erzählen:

„Mehrere Füchse sannen über einen Plan nach, der es ihnen ermöglichen sollte, zu leben, ohne auf die Jagd gehen zu müssen. Schließlich kamen sie auf eine Idee, und sie nahmen alle Quellen und anderen Wasserstellen in Besitz. Als nun die anderen Tiere kamen, um ihren Durst zu löschen, sagten die Füchse zu ihnen: „Die Wasserstellen gehören uns. Wenn ihr trinken wollt, müsst ihr uns etwas dafür geben und uns als Gegenleistung zu fressen bringen.“ Die anderen Tiere waren dumm genug zu gehorchen. Und um trinken zu können, mußten sie den ganzen Tag auf Jagd gehen, um das Fressen für die Füchse zu besorgen, so daß für sie selbst nur sehr wenig übrigblieb.“

Ich fragte einen meiner Kollegen, der als überzeugter Gegner des Sozialismus bekannt war, was er von dieser Geschichte halte? Er sagte, daß die Tiere, die von den Füchsen so sehr betrogen worden waren, sehr dumm gewesen wären. Er meinte, da sie die Füchse von den Wasserstellen hätten vertreiben müssen.

Als ich ihn darauf hinwies, daß in der modernen Gesellschaft etwas ähnliches praktiziert würde, nur mit dem Unterschied, daß die Rolle der Füchse von den Kapitalisten eingenommen würde und die Wasserstellen nur ein anderer Ausdruck für Produktionsmittel wäre, blieb er mir die Antwort schuldig. Dieses Beispiel zeigt die Unwissenheit und Gleichgültigkeit des Durchschnittsarbeiters. Im Vorgehen der Füchse sehen sie nichts als Raub, während sie die Methoden der Kapitalisten billigen.

Von seinen Gegnern werden dem Anarchismus einander widersprechende Vorwürfe gemacht. Einige Leute haben das Gefühl, daß der Mensch in der anarchistischen Gesellschaft, in der niemand herrscht und niemand beherrscht wird, sehr vereinsamt sein müsse. Das ist nicht richtig. Die Menschen neigen von Natur aus dazu, mit ihren Mitmenschen zusammenzuleben. In einer freien Gesellschaft würden die Menschen ökonomische und soziale Verbände bilden, aber alle Organisationen wären freiwillig und nicht erzwungen. Im Gegensatz dazu sind Gesetze und Gesetzesübertretungen Attribute des Privateigentums, vor allem der ungerechten Verteilung von lebensnotwendigen Gütern, der Erniedrigung und der Not. Zu behaupten, ein Mensch ist in der Regel nur das Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse. In deiner Gesellschaft, die der freien Entfaltung des Menschen keinen Stein in den Weg legt und die jeden in gleicher Weise an dem Streben nach Glück teilhaben läßt, wird niemand einen Grund haben, Verbrechen zu begehen.

Wie wollen die Anarchisten ihre Ideen verwirklichen ? Anarchismus an sich heißt nicht Gewalt, sondern Frieden. Aber ich bin sicher, daß jeder, der den wahren Charakter des kapitalistischen Systems erkannt hat und der sich keiner Selbsttäuschung hingeben will, mit mir darin übereinstimmen wird, daß die herrschende Klasse ihre Privilegien nie und nimmer freiwillig abtreten wird.

Für die Abschaffung der Leibeigenschaft in diesem Land wurde ein langer und furchtbarer Krieg geführt. Obwohl man ihnen anbot, sie für ihre Verluste zu entschädigen, wollten die Sklavenhalter ihren Sklaven nicht die Freiheit geben. Meiner Meinung nach sind diejenigen, die glauben, daß die modernen Sklavenhalter, die Kapitalisten, ihre Privilegien freiwillig aufgeben und ihre Lohnsklaven freigegeben, bedauernswerte Theoretiker.

Die Kapitalisten sind viel zu selbstüchtig, um Vernunft anzunehmen. Ihr Egoismus ist so groß, da sie sich sogar weigern, unbedeutende Zugeständnisse zu machen. Die Kapitalisten und Syndikate (gemeint sind hier die Zusammenschlüsse der Kapitalisten, Anm. d. Autoren) büßen lieber Millionen von Dollars ein, als der Forderung nach dem Achtstundentag zuzustimmen. Wäre eine friedliche Lösung der sozialen Frage möglich, wir Anarchisten wären die ersten, die sich darüber freuen würden.

Es ist doch ohne Zweifel so, daß bei fast jedem Streik die Speichellecker des Privateigentums – die Miliz, Polizei, Sheriffs, ja sogar Bundestruppen – zu den Schauplätzen der Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten gerufen werden, um die Interessen des Kapitals zu schützen.

Ist es schon einmal vorgekommen, daß diese Truppen die Interessen der Arbeiter geschützt haben ? Zu welchen friedlichen Mitteln können die Arbeiter denn greifen ? Gibt es da nicht zum Beispiel den Streik ? Wenn die herrschende Klasse „das Gesetz“ anwenden will, dann kann sie jeden streikenden Arbeiter wegen „Einschüchterung“ und Konspiration verhaften und bestrafen lassen. Ein Streik jedoch kann nur dann erfolgreich sein, wenn die streikenden Arbeiter verhindern, daß ihre Plätze von anderen eingenommen werden. Aber nach dem Gesetz ist das wiederum ein Verbrechen. Boykott ?

In mehreren Bundesstaaten haben die Gerichte entschieden, daß Boykott eine Rechtsverletzung darstellt. Folglich wurde eine Reihe von Arbeitern der „Verschwörung“ gegen die Interessen des Kapitals für schuldig befunden und hatten das Vergnügen, sich die Zuchthäuser von innen ansehen zu dürfen.

Wir Anarchisten sind nicht blind. Wir verfolgen die Entwicklung und sagen voraus, daß ein Zusammenstoß zwischen Plebejern und Patriziern unvermeidlich ist. Deshalb rechtzeitig für den bevorstehenden Kampf – zu den Waffen ! Wenn sich Gewitterwolken am Himmel zusammenziehen, rate ich meinem Freund, einen Schirm mitzunehmen, damit er nicht naß wird. Verursache ich deshalb den Regen ?

Nein ! So lassen Sie mich meine Meinung deutlich sagen, nämlich, daß sich die Lohnsklaven nur mit Waffengewalt aus der kapitalistischen Knechtschaft befreien können.“ (Adolph Fischer)

Literatur:

Christiane Harzig, Die Haymarket Tragödie in Chicago 1886,
in: Inge Marßolek (Hrsg.), 100 Jahre Zukunft – Zur Geschichte des 1. Mai,
Frankfurt/ M und Wien 1990

Karasek, Horst (Hrsg.), Haymarket – 1886: Die deutschen Anarchisten von
Chicago – Reden und Lebensläufe, Berlin 1975